

Hermeneutik der Kulturen und ihr Einfluss auf das Unbewusste

Hermeneutics of cultures and its influence on the unconcious

Hamid Reza Yousefi

Kurzzusammenfassung

Der Beitrag geht der Frage nach, was Kultur ist, wem sie nützt, wie sie die psychischen Funktionen des Menschen beeinflusst und welche Konsequenzen sie für die Psychotherapiewissenschaft PTW und das Unbewusste in der Psychotherapie birgt. Um die paradigmatische Bedeutung des Kulturbegriffs vor Augen zu führen, werden zunächst einige Kulturtransformationen analysiert, die sich über den Zeitraum der „Vormoderne“, „Moderne“ und „Postmoderne“ erstrecken. Anschließend formuliere ich ein funktionales Kontext-Modell der Kultur. Dabei erläutere ich die Bedeutung der Kultur auf die psychischen Funktionen des Menschen anhand von Ibn Khalduns Solidaritätsmodell und Piagets Stufenmodell, die ich mit einem Fallbeispiel verdeutliche. Kultur wird nach meinem Kontext-Modell verstanden als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem. Diese Orientierung soll eine kontextuelle Hermeneutik der Kulturen ermöglichen und die Vielzahl von Kontexten und Sub-Kontexten berücksichtigen. Die anzuwendende Methode wird hermeneutisch offen, in gewaltfreier und multidisziplinärer Perspektive sein.

Schlüsselwörter

Kultur, Verständigung, Gewaltfreie Hermeneutik, Kontextuelle Hermeneutik, Kontextuelle Psychotherapie, Psychotherapiewissenschaft

Abstract

This article examines what culture is, who benefits of culture, how it influences the psychic functions of persons and what consequences it has for psychotherapy studies and for the unconscious in psychotherapy. In order to demonstrate the paradigmatic significance of the concept of culture, some cultural transformations will first be analyzed that extend over the period of pre-modernity, modernity and post-modernity. I then formulate a functional Context-Model of culture. I explain the importance of culture on the psychological functions of the human being with the help of Ibn Khaldun's solidarity model and Piaget's step-by-step model, which I illustrate with a case study. Culture is understood according to my context model as an open-functional and dynamically changeable system of meaning and orientation. This orientation should enable a contextual hermeneutics of cultures and take into account the multitude of contexts and Sub-Contexts. The method to be used will be hermeneutically open, non-violent and multidisciplinary.

keywords

Culture, communication, non-violent hermeneutics, contextual hermeneutics, contextual psychotherapy, psychotherapy science.

Worum geht es?

Die steigende Dynamik und wachsende Komplexität der Lebensverhältnisse in der Existenzweise des Menschen legt nahe, Kultureinflüsse auf die menschliche Lebenswelt zu reflektieren. Dies hängt damit zusammen, dass die bestehenden Kulturbegriffe weder der gewandelten Verfasstheit der Kulturen und ihren vielfältigen Kontexten noch dem Anspruch der Kulturwissenschaften selbst Rechnung zu tragen vermögen. Es handelt sich vorwiegend um normativ-enge und generalisierende Kulturbegriffe, die Einfluss auf den gesamten Wissenschaftsbetrieb und auf das Selbst- und Weltverhältnis des Einzelnen nehmen.

Die PTW, als Dach der Psychotherapie, ist unmittelbar von diesem Umstand betroffen (Yousefi, 2019). Sie benötigt einen vielschichtigen, echten und dialogischen Kulturbegriff. Die Notwendigkeit eines solchen Neuversuchs begründet sich darin, dass Psychotherapie-Theorien PT mit Menschen arbeiten, die in unterschiedliche soziokulturelle Kontexte hineingeboren sind, welche ihr Denken, Fühlen, Empfinden und Intuieren erheblich beeinflussen. Daher begreife ich Kultur als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem, welches nicht nur das Seelenleben des Menschen auf vielfältige Weise beeinflusst, sondern auch sein Unbewusstes. In meinem Konzept gehe ich von einem universalistischen Kulturbegriff aus, der immer mit gewissen Kontextabhängigkeiten einhergeht. Dies hängt damit zusammen, dass der Mensch in einen Kontext hineingeboren wird, sich aber in diversen Kontexten unterschiedlich bewegt. Zu erwähnen ist, dass er von der Diversität der Kulturgüter beeinflusst wird.

Im Horizont vormoderner, moderner und postmoderner Kulturbegriffe wird die Frage analysiert, warum diese eine kritische Erweiterung benötigen, um sie für die dynamische Psychotherapie fruchtbar zu machen. Ich schlage dabei ein Kontext-Modell der Kultur vor und beschreibe anhand von Jean Piagets Stufenmodell die Kulturabhängigkeit kognitiver Entwicklung. Dieses korrelative Verhältnis verdeutliche ich mit einem Fallbeispiel. Kultur wird hier verstanden als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem. Eine solche Neuorientierung dürfte für die PTW bereichernd sein.

1 Kultur und Kulturmodelle

Der Mensch ist ein vielseitiges und komplexes Kulturwesen. Er nimmt sich als ein Wesen wahr, das zwar Teil der Natur ist, sich aber auch auf eine spezifische Weise mit ihr auseinandersetzt und sich zu ihr positioniert. Der Mensch entwickelt Mythen, kreiert sich Weltbilder und Götter und verleiht der Stimme seiner Ur-Sehnsucht durch Malerei Ausdruck. Ur-Sehnsucht ist die eigentliche Antriebs- und Motivationsquelle sinnsuchenden Denkens und die elementare Ur-Kraft, aus der alle Leidenschaften und jedes Begehren zu Sinn- und Selbstsuche und Weltverstehen hervorgehen (Yousefi, 2020): Felsenbilder, Höhlenmalerei, Petroglyphen und Fragmente legen Zeugnis von dieser Auseinandersetzung ab.

Im Vergleich zu anderen ortsgebundenen Lebewesen nimmt sich der Mensch seiner Umwelt denkend als Geistwesen wahr. Religion ist ein Ausdruck dieser Ur-Sehnsucht zu wissen, wer und warum er ist, wo er herkommt und wo er hingeht. Bei der aktiven Sinnsuche empfindet der Mensch Sinnerfüllung. In den Völkerwanderungen erfolgen weitere Transformationen von Kulturvorstellungen der Völker. Diese umfassen sprachliche Äußerungen, Normen und Gesetze, Religion oder Gesänge und Niederschriften (Birket-Smith, 1946, S. 30 f.). Das gleiche Prinzip gilt für die heutige Migration, die aufgrund ihrer Diversität Bereicherung und Herausforderung zugleich ist.

Der Mensch will immer weiter über sich hinauswachsen. Er erfindet Werkzeuge, die ihn lehren, sich vor der Naturgewalt zu schützen. Er entwickelt soziale Strukturen wie Verwaltungs- und Agrarsysteme, um das eigene Leben und den Zusammenhalt der Sippe zu stärken, wird sesshaft, lernt, Behausungen zu errichten und Tiere zu zähmen. Aus seiner Ur-Sehnsucht heraus entwickelt er Schriftkultur und Zeitsysteme, betreibt Philosophie und arbeitet am uralten Gebäude der Wissenschaft (Yousefi, 2013, S. 25). Diese Versuche sind im Begriff ›cultura‹ enthalten, der alles vom Menschen Geschaffene und Gestaltete umfasst.

Die bestehenden Kulturbegriffe spiegeln sich in einem „engen“, essentialistischen und einem „weiten“, funktionalen Kulturbegriff wider. Beim essentialistischen Kulturbegriff werden Kulturen als geschlossene Kreise betrachtet, die einander wesensfremd sind. Man ist Angehörigen anderer Kulturen gegenüber theoretisch wie praktisch intolerant und verwendet bei ihrer Beurteilung den eigenen Standpunkt als Maßstab. Deutungshoheit und Definitionsmonopol werden bewusst beansprucht, das sogenannte „Fremde“ ausgeschlossen oder abwertend behandelt. Solche Kulturbegriffe forcieren soziale Homogenisierung, ethnische Fundierung und Abgrenzung nach außen. Grenzen sind hermetisch abgeriegelt, um die eigene Position nicht zu nivellieren oder aufgeben zu müssen.

Der funktionale Kulturbegriff ist toleranzorientiert und bewahrt davor, den eigenen Standpunkt als Maßstab bei der Beurteilung des Anderen vorauszusetzen. Er verzichtet bewusst auf Deutungshoheit und Definitionsmonopol, praktiziert eine theoretische wie praktische Standpunktbeweglichkeit, um ›Fremdes‹ nicht mittelbar oder unmittelbar abzuwerten. Diese offene Perspektive nimmt das Anliegen des Anderen dialogisch wahr, ohne die eigene Position aufzugeben. Die Akteure derartiger Konzepte halten das Wissen des jeweils Anderen für die „Erweiterung, Modifikation oder Verdichtung“ (Schulz, 2005, S. 89) eigener Positionen nützlich.

Die Vormoderne umfasst die Antike bis zur Übergangszeit im 16. Jahrhundert. Die Moderne erstreckt sich vom 17. bis Mitte des 20. Jahrhunderts, während die Postmoderne die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts markiert. Kultur wird in Vormoderne und Moderne als weitgehend festes Gefüge verstanden, während sie in der Postmoderne als völlige Emanzipation des Menschen deklariert wird (Bormann, 2001, S. 87 ff.).

Lassen wir die Geschichte der Vergleiche anderer Völker in Reiseberichten, der Soziologie, Philosophie, Sozial- und Kulturanthropologie sowie Pädagogik, Geschichtsschreibung, Literaturwissenschaft und Psychologie Revue passieren, so fällt auf, dass primär der essentialistische Kulturbegriff zugrunde gelegt wird. Der funktionale Kulturbegriff findet sich vorwiegend seit der Postmoderne. Er ermöglicht

nur dann äußere Toleranz, wenn er die gesellschaftliche Integration unter das Diktum einer „Leitkultur“ stellt (Koall, Bruchhagen & Höher, 2002), die durchweg homogenisierende Tendenzen aufweist.

Essentialistische Kulturmodelle

Der moderne Kulturbegriff entsteht im 18. Jahrhundert und erfährt eine Mannigfaltigkeit, der einen geschlossen-normierenden und regionalisierenden Grundcharakter aufweist und darüber hinaus nationalisierende Tendenzen besitzt (Yousefi, 2014, S. 25–50).

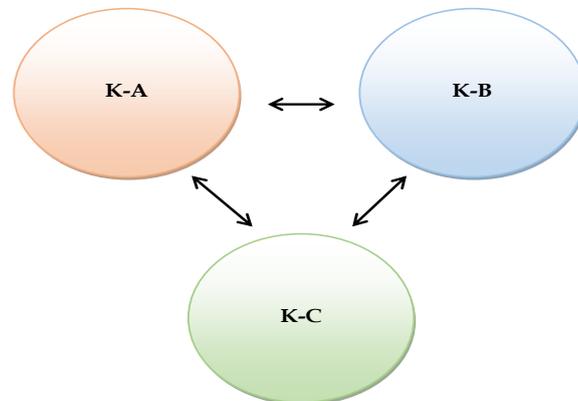
Für Johann Gottfried Herder (1744–1803) gedeiht Kultur „auf dem eigenen Boden der Nation, in ihrer ererbten und sich forterbenden Mundart“ (Herder, 1968, S. 46 ff. und 59). Eine Mischung von Kulturen bedeute Verlust an „Eindrang, Tiefe und Bestimmtheit“ (Herder, 1968, S. 423). Herder betrachtet Kulturen als in sich abgeschlossene Sphären, die er in „rohe“ und „andere“ Völker auf. Bronislaw Malinowski (1884–1942) betrachtet Kultur, ähnlich wie Herder, als „ein umfassendes Ganze[s]“ (Malinowski, 1975, S. 74 f). Jeglichem menschlichen Handeln unterstellt Malinowski inhärente Kulturabhängigkeit.

Oswald Spengler (1880–1936) betrachtet Kulturen ebenfalls als „Organismen“ und die „Weltgeschichte [als] ihre Gesamtbiographie“ (Spengler, 2006, S. 140), als einen ewigen Kreislauf von Kulturen, die in Abfolge entstehen und vergehen. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Sie hat immer dem stärksten, volleren, seiner selbst gewisseren Leben Recht gegeben, Recht nämlich auf das Dasein“ (Spengler, 2006, S. 1194). Alfred Louis Kroeber (1876–1960) und Clyde Kluckhohn (1905–1960) sammeln 164 Kulturdefinitionen (Kroeber & Kluckhohn, 1963). Der Mensch werde derart von „seiner Kultur“ geprägt und bestimmt, dass selbst die Befriedigung elementarster Bedürfnisse, die als biologisch bezeichnet werden könnten, außer unter ungewöhnlichen Umständen immer im Bann der Regeln bleibe, die von Gebräuchen und Gewohnheiten diktiert würden.

Samuel P. Huntington (1927–2008) spricht, ähnlich wie Herder, Malinowski und Spengler, von »Kulturkreisen« als abgegrenzten Einheiten, betont die „kulturellen Eigenheiten“ und unterstellt, dass wir uns in einem „Kampf der Kulturen“ befinden (Huntington, 1997, S. 252).

Diese essentialistischen Kulturbegriffe arbeiten mit einem Kulturstandard: „So wie ein Standard angibt, wie ein Gegenstand normalerweise beschaffen zu sein hat, wie ein häufig vorkommendes Ereignis normalerweise abläuft, so legt ein Kulturstandard den Maßstab dafür fest, wie Mitglieder einer bestimmten Kultur sich zu verhalten haben, wie man Objekte, Personen und Ereignisse zu sehen, zu bewerten, zu behandeln hat“ (Thomas, 1991, S. 5).

Die Abbildung visualisiert das essentialistische Wesen dieser engen bzw. geschlossenen Kulturbegriffe, die normgebend verfahren und ein „Nebeneinander der Kulturen“ darstellen:



Funktionale Kulturbegriffe

Konzepte des postmodernen Kulturbegriffs geben die traditionelle Enge auf und nehmen einen erweiterten Kulturbegriff an. Auch diese Haltung ist teilweise tief in der Vergangenheit verankert. Samuel von Pufendorf (1632–1694) ist ein früher Vorläufer der Postmoderne, der Kultur, entliehen aus dem lateinischen „cultura“, als „das zu Pflgende“ begreift. Kultur entspräche der Vorstellung von Vernunft und Gestaltung der Gesellschaft, nach der der Mensch strebt und gebe dem Leben Raum und Sinn. Sie verleihe dem Menschen Glück und unterscheide ihn von den Tieren (Döring, 1992).

Clifford Geertz (1926–2006) betrachtet Kultur als eine dynamische und überdauernde Gesamtheit aller von den Mitgliedern eines Kollektivs geteilten Bedeutungen, die für sie als Deutungsweise und Handlungsmuster verhaltensbestimmend sind. Für ihn bedeutet Kultur „ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln“ (Geertz, 1987, S. 47).

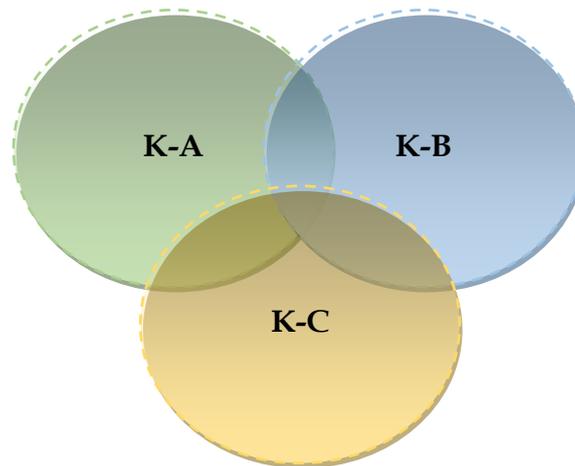
Charles Taylor (*1931) thematisiert die Gleichbehandlung von Individuen bei gleichzeitiger Achtung kultureller und ethnischer Identitäten. Er geht mit seiner „Politik der Anerkennung“ davon aus, Solidarität könne in modernen Staaten unter Ungleichem verwirklicht werden, wenn ihre kulturellen Lebenswelten anerkannt würden (Taylor, 1992).

Homi K. Bhabha (*1949) kritisiert Theorien, welche kulturelle Diversität voraussetzen. Er sieht eine prozesshafte Neukonstruktion von Identitäten in der Hybridität (Bhabha, 2000). Bhabhas Vorstellungen von „Kultur als Differenz“ und „kultureller Hybridität“ intendieren, alte Muster des Kulturbegriffs als statische Gebilde zu revidieren. Differenzen innerhalb einer Kultur könnten größer sein als Konvergenzen zwischen Kulturregionen.

Wolfgang Welsch (*1944) differenziert einen „partikularistischen“ und einen „hybridisierten“ Kulturbegriff. Im Konzept der Transkulturalität sei die Komplexität von partikularisierter Kultur und die

zahlreichen hybriden Übergänge, Binnendifferenzierungen und kulturellen Vernetzungen angemessen reflektiert getragen und ein Denken von Kulturen als „separaten Einheiten“ überwunden (Welsch, 2000, S. 330).

Die Abbildung zeigt das postmoderne Modell vom „Durcheinander der Kulturen“:



Das dreibändige „Handbuch der Kulturwissenschaften“ (2011) nimmt gerade eine europäisch-westliche Kulturbetrachtung ein, die fast für alle weiteren Nachschlagewerke und Fachlexika charakteristisch ist (Bossle, 1980). Der erste Band umfasst Begriffssysteme, Erfahrung, Sprache, Handlung, Geltung, Identität und Geschichte als kulturwissenschaftliche Forschungsfelder. Im zweiten Band werden Kulturwissenschaften und Lebenspraxis, wissenschaftliche Problemstellungen, handlungstheoretische Ansätze und ihr Zusammenhang mit dem Paradigma der Sprache sowie methodische Betrachtungen in einzelnen Disziplinen erfasst. Der dritte Band ist in Einzelbeiträgen dem Begriff „Kultur“ gewidmet (Jaeger & Rüsen, 2011) und bietet einen Ausblick auf die Transformation politischer Begriffe und Systeme sowie ihre zukünftige Rolle in der Weltpolitik zu Beginn des 21. Jahrhunderts (Srubar, Renn & Wenzel, 2005).

In diesen Handbüchern kommen außereuropäische Ansätze der Kulturwissenschaften weder zur Sprache noch erfahren diese eine kritische Würdigung. Vielmehr sind universalistische Ansätze konzipiert, die den dialogischen Beitrag der Kulturwissenschaften verfehlen, um wissenschaftliche Völkerverständigung und einen gelingenden Dialog in Gang zu bringen. Die Bände verlieren sich im engen Blickfeld der Aufarbeitung bestehender Konzepte von selbsterhaltenden und selbstbezogenen Tendenzen (Moebius & Quadflieg, 2006). Auch in weiteren philosophischen wie psychologischen Fachlexika wird der Begriff der „Kultur“ ausschließlich im Kontext der europäisch-westlichen Geistesgeschichte behandelt (Birket-Smith, 1946; Kolmer & Baumgartner, 2011; Wirtz, 2017).

Zwischenbilanz

Das Unbewusste und damit auch die Art und Weise des menschlichen Denkens, Fühlens, Empfindens und Intuierens bleibt von der Dynamik dieser essentialistischen und funktionalen Kulturbegriffe nicht unberührt. Eine wesentliche Aufgabe der PTW besteht in der Ergründung dieser mannigfaltigen

Einflussfaktoren (Yousefi, 2019), um sie für alle Formen der PT fruchtbar zu machen. Sie spürt Defizite und Forschungsdesiderate auf und analysiert sie. Diese Erkenntnisse der PTW erzeugen Synergieeffekte und erweitern die Tätigkeitsfelder der Psychotherapie, um mit Menschen arbeiten zu können, die in unterschiedlichen Kulturkontexten sozialisiert sind.

Im Folgenden diskutiere ich die Frage, was Kultur ist, wem sie nützt, wie sie die psychischen Funktionen des Menschen beeinflusst und welche Bedeutung sie für die Theorie und Praxis der Psychotherapie haben kann. In einem nächsten Schritt verdeutliche die Einflussfaktoren der Kultur auf die Gesamtentwicklung des Menschen am Beispiel des Solidaritätsmodells Ibn Khalduns und dem Entwicklungsmodell von Jean Piaget.

2 Dynamisches Kulturmodell

Eine „reine eigene Kultur“ gibt es nur als theoretische Konstruktion, eine „reine andere Kultur“ ebenfalls nur als willkürliche Interpretation historischer Tatsachen. Kulturen sind schon immer von Mischverhältnissen geprägt und der Mensch ist ein Mischwesen. Kultur und kulturelles Erfahrungsmaterial können unterschiedlich begriffen, definiert, erforscht und interpretiert werden. Kultur funktioniert nicht nach objektivierbaren Prinzipien.

Die Mensch-Kultur-Beziehung ist synergetisch und verändert sich kontinuierlich durch Austausch- und Überlappungsprozesse. Kultur begreife ich als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem: Sie prägt sich entwicklungsgeschichtlich vor allem durch Religion und Wissenschaft sowie im Medium der Kunst aus. Kultur ermöglicht es dem Menschen, eigenes Verhalten so zu planen, dass es von anderen Angehörigen der Kultur verstanden und interpretiert werden kann. Sie räumt die Möglichkeit ein, das Verhalten anderer Menschen, welcher Herkunft und Hautfarbe auch immer, einzuschätzen und zu bewerten, und konstituiert kollektive Identitäten, vornehmlich durch Herausbildung kultureller Traditionen.

Kultur bestimmt Wertvorstellungen und Normen des Menschen sowie Identität, Sprache, Glauben und Weltbild. Sie nimmt Einfluss auf sein soziales Umfeld und bestimmt, was „gut“ oder was „normal“ ist. Kulturen betrachten symbolische Formen, Sitten und Gebräuche, sozialen Ordnungsrahmen, politische Organisationen sowie moralische Traditionen und Kunst. Dies geht mit dem Erkenntnisziel einher, ob und inwieweit der Mensch Kultur hervorbringt und zugleich von ihr beeinflusst wird. Kultur aktiviert Ressourcen, dynamisiert Fähigkeiten und fordert Kreativität. Diese Einflüsse vollziehen sich, wie das Schaubild zeigt, auf unterschiedlichen Lebensebenen:



In allen Bereichen, in denen der Mensch Formen der Vergesellschaftung erfährt, zeigen sich umfassende Einflüsse der Kultur und ihrer Kontexte. Ausgehend von seinem persönlichen Umfeld in Alltag und Familie wird die kulturelle Einbettung des Menschen und seine Rolle als Akteur in ihrem Zusammenspiel ersichtlich. Dennoch ist der Mensch nicht kulturdeterminiert (Pothast, 1978, S. 71), sondern unterliegt der Willensfreiheit, die ihn befähigt, über sich und seine kulturelle Identität hinauszuwachsen. Lernt er eine durch Geschichte und religiöse Orientierung vorgefertigt erscheinende Weltorientierung kennen, so reflektiert er diese durch Sprache und Kunst.

In Wissenschaft und Tradition bilden sich Begriffsapparate aus, die in dynamischer Weise Einfluss auf den Umgang des Menschen mit Kunst und Sprache, Religion und Geschichte ausüben. Dabei sind die Wissenschaftsmethoden, die entwickelt werden, immer in Relation zur jeweiligen, traditionellen Prägung zu sehen. Ibn Khaldun ist ein Beispiel für eine derartige Beziehung. Tradition und verändernde Ereignisse seiner Zeit bringen ihn dazu, ein Gesellschaftskonzept auszuarbeiten, das Elemente seiner traditionellen Herkunft beinhaltet. Gesellschaften, denen ein enger Kulturbegriff inhärent ist, konzipieren essentialistische Wissenschaft. Umgekehrt gilt das Gleiche für individualisierte Gesellschaftsmodelle.

Die aus diesem Prozess gewonnenen Erkenntnisse finden über den Alltag den Rückweg zum Menschen in Gestalt seines persönlichen Umfeldes, durch Familie und Freunde. Sie sind Teil einer wissenschaftlichen wie lebensweltlichen Reflektion traditioneller, religiöser und künstlerischer Inhalte, die durch sie weitergetragen, diskutiert und aufbereitet werden. Dies ist die Folge der kognitiven Wahrnehmung von Begriffen, die Raum für die aktive Transformation kultureller Inhalte im Dialog mit anderen Kulturen schafft (Knoblauch, 2019).

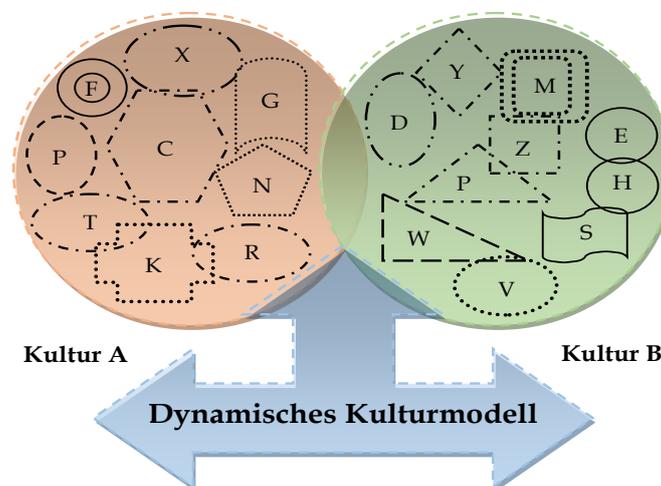
Religionen und Traditionen finden im Gefüge der Kultur ihre Heimat (Schweitzer & Biesinger, 2015). Daher ist der Einfluss der Kultur auf die intrinsische Eigendynamik der Individuen entsprechend groß. Sie bestimmt aufgrund individueller Erfahrungen, die von Erfahrungen anderer Kulturkontexte differieren, das Unbewusste, das den Menschen unterschwellig beeinflusst. Das Unbewusste ist dasjenige Gefüge in der Tiefe des Selbst, in dem menschliche Triebe und unterdrückte Wünsche sowie

Erinnerungen und Erfahrungen zusammenwirken und die intrinsische Psychodynamik des Menschen steuern. Das Unbewusste ist zwar ein kulturunabhängiges Gefüge, erhält aber Einflüsse der Kultur durch die gesamte Sozialisationsentwicklung.

Das Wechselverhältnis zwischen Es, Ich und Über-Ich, nach Sigmund Freud (1856–1939), ist ebenfalls von der Kultur beeinflusst. Freud beschreibt in „Das Unbehagen in der Kultur“, dass Kultur zwar soziale Ordnung hervorbringe, aber gleichsam die Akteure dazu zwingt, bestimmte Rollen zu spielen, was dazu führe, dass eigene Triebe nicht so ausgelebt werden könnten, wie es der Wunsch der Akteure wäre. Deshalb sieht Freud ein Unbehagen in der Kultur (Freud, 2011).

Kulturen und ihre Kontexte tragen zur Herausbildung von Wirklichkeitskonstruktionen bei, welche die Akteure entwickeln, um sich eine eigene Identität zu kreieren und diese von anderen Identitäten zu unterscheiden. Insofern ist der Kultur ein theoretisches wie praktisches Gewaltpotenzial inhärent. Dies zeigt sich deutlich, wenn sich bestimmte Wirklichkeitskonstruktionen verabsolutieren und für universal halten. Die Folge ist, dass konkurrierende Wirklichkeitskonstruktionen sich in ihre eigene Zitadelle zurückziehen, indifferent oder missionarisch-offensiv werden.

Das Schaubild zeigt nicht nur die interne Eigendynamik der Kulturen und ihre Überlappungen, sondern auch ihren erhellenden Differenzen:



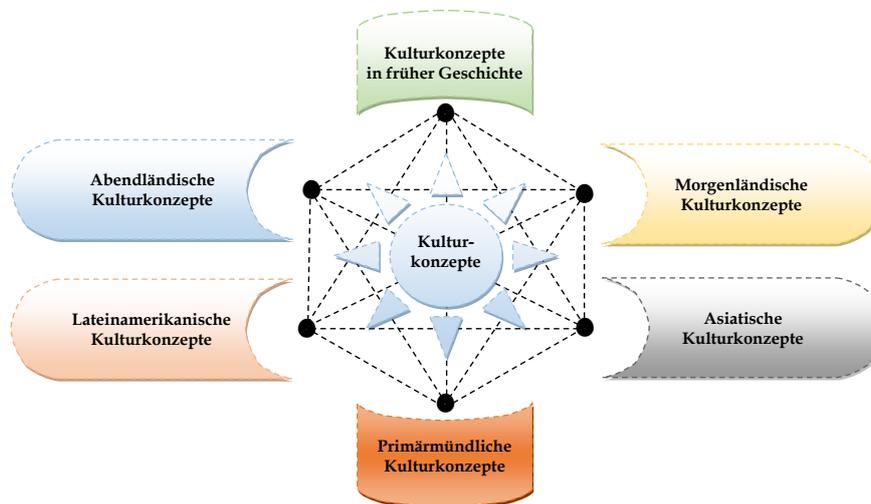
Kultur als offenes Orientierungssystem umfasst auch Kontexte, die wiederum ihre eigenen Sub-Kontexte, wie der Kreis F im Kultur-Modell A oder Quadrat M im Kultur-Modell B besitzen, deren Akteure sich sehr verschieden zueinander verhalten können. Dies beruht darauf, dass die intrinsische Eigendynamik der Kulturen auf den Seinshaushalt des Menschen eine Reihe differenter Einflüsse ausübt.

Ein derartiges Kulturverständnis sieht und sucht die spezifische Sinnhaftigkeit der Handlungsmöglichkeiten im jeweiligen Kontext und Lebenszusammenhang. Eine psychische Funktion ist

dabei das Schaffen von Grundbedingungen kognitiver Entwicklungen (Oesterdiekhoff, 1997). Gesellschaftsformen und ihre Kulturbegriffe sind hierbei von zentraler Bedeutung. Ist eine Gesellschaft individualistisch, kollektivistisch oder holistisch orientiert, so sagt dies immer etwas über die kulturellen Bedingungen kognitiver Entwicklungen aus.

Erweiterung des Kulturbegriffs

Kultur, verstanden als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem bedeutet, die Diversität aller Kulturkonzepte in ihrer weltkontextuellen Mannigfaltigkeit theoretisch wie praktisch in den Blick zu bekommen. Das Schaubild demonstriert die Vielfalt der Kulturkonzepte, die teilweise kaum thematisiert worden sind:



- Die Kulturkonzepte der frühen Geschichte werfen, genau wie alle nachfolgenden Kulturbegriffe, Fragen auf, „was Kultur ist, wem sie nützt und welche Funktionen sie besitzt“ (Eliade, 1973).
- Primärmündliche Kulturkonzepte tradieren ihren Fortgang in mündlicher Überlieferung und verzichten fast gänzlich auf eine schriftliche Tradition zur Wahrung einer aktiven Erinnerungs- und Austauschkultur (Mabe, 2010).
- Morgenländische (westasiatische) Kulturkonzepte beinhalten Entwicklungen, die seit dem Codex Hammurabi über Echnaton, Zarathustra, das Judentum, das Christentum und Einflüsse des Islam bestehen (Khella, 1994).
- Abendländische Kulturkonzepte stehen überwiegend in der Tradition der griechischen Kulturgeschichte, die von Homers Odyssee, später durch das im Orient entstandene Christentum geprägt ist. Auch die USA und Australien sind dem abendländischen Kulturkonzept zuzuordnen (Reckwitz, 2000).

- Asiatische Kulturkonzepte umfassen Persien, China und Indien, die den gesamten Kontinent unterschiedlich prägten.
- Lateinamerikanische Kulturkonzepte sind in den Kulturen der indigenen Völker Nord- und Südamerikas verankert. Seit den spanischen Eroberungen besitzt dieses Wechselverhältnis christliche Prägungen, welche auf eigene Weise verinnerlicht worden sind (Exner & Rath, 2015, S. 10).

Die Dynamik des Weltwandels verlangt methodische Offenheit und Standpunktflexibilität im Wechselspiel mit anderen Disziplinen. Das ganzheitliche Denken in Prozessen und hybride Entwicklungsmuster in Theorie und Praxis (Yousefi, 2018), verbunden mit einer kontextuellen Hermeneutik, bilden eine systemische Möglichkeit, um der steigenden Komplexität der Kulturkonzepte im Einvernehmen mit dem Anderen dialogisch zu begegnen. Auf diese Weise werden wir dem komplementären und kulturwissenschaftlichen Beitrag der PTW und damit auch der Psychotherapie überhaupt kontextuell Rechnung tragen können.

Anderenorts habe ich das Konzept einer gewaltfreien Hermeneutik der Identität beschrieben, welches auch auf den Kulturbegriff angewandt werden kann. Ein solches Konzept hilft, Kulturentwicklungen und ihre variablen Kontexte zu sehen und zu suchen, um ihre Differenzen und Gemeinsamkeiten für bestehende PT fruchtbar zu machen.

Kontextuelle Hermeneutik der Kulturen ist theoretisch wie praktisch gewaltfrei orientiert. Diese bezieht sich auf den Verzicht aller Anwendung von physischen, psychischen, kulturellen, religiösen oder politischen Formen der Gewalt und Gegengewalt. Sie basiert auf einem Grundverständnis von Kultur als offen-funktionales und dynamisch-veränderbares Sinn- und Orientierungssystem. Dieses Grundverständnis erschließt uns die Möglichkeit, Kulturwelten wahrzunehmen, die uns bisher zum größten Teil verschlossen geblieben sind. Sie gewährt uns Einblicke in die innere Sphäre von Kulturen und der Diversität ihrer Kontexte.

Kontextuelle Hermeneutik ist eine „geistige Technik“, welche „die Qualität der Existenz selbst zu verändern vermag“ (Eliade, 1973, S. 83). Sie verändert die emotionalen und kognitiven Reaktionsmöglichkeiten der Diskursakteure und bringt zumeist neue kulturelle Dimensionen hervor, in denen Lösungsansätze aller Akteure unterschiedlich mitschwingen. Sie schafft keine Wirklichkeit, sondern entdeckt sie aufgrund ihres Vorhandenseins.

Diese Form der Hermeneutik ermöglicht es den Akteuren, Kontexte mit eigenen Fragestellungen und Diskursbeiträgen zu beleuchten. Ein solches Grundverständnis ist die erste Stufe zur Herausbildung von Diskursbereichen, die den Kern der Diskurse fruchtbar beflügeln können. Es ermöglicht ferner, Differenzen wie Konvergenzen in der Selbstoffenbarung des Eigenen im Anderen zu erkennen, um auf einer zweiten Stufe gemeinsame Konzepte zu erarbeiten.

Die kontextuelle Hermeneutik der Kulturen bietet ein methodisches Regelwerk, keine willkürlichen Vergleiche zu ziehen, die mit verheerenden Konsequenzen verbunden sein können. Sie hilft, Kulturtheorien in Geschichte und Gegenwart daraufhin zu überprüfen, ob und inwieweit diese für einen auf gegenseitiger Toleranz beruhenden Dialog fruchtbar gemacht werden können.

Ibn Khaldun und sein funktionaler Kulturbegriff

Ibn Khaldun (1332–1406) beschreibt seine Kultur- und Zivilisationstheorie am Beispiel der „Assabiyya“, „Gemeinsinn“ oder „Gruppensolidarität“ (Yousefi, 2016, S. 132–137). Die „Assabiyya“ hält eine Kultur, eine Religion, eine Gemeinschaft, eine Dynastie oder einen Staat zusammen und ist zum Erreichen gemeinsamer Ziele notwendig. Die Herstellung von Gruppensolidarität ist ohne Erkenntnis ihrer Notwendigkeit kaum möglich.

Ibn Khaldun betrachtet Geschichte als „Aussagen über die menschliche Gesellschaft, welche die Kultur der gesamten Welt ausmacht, und über die Zustände, die dem Wesen dieser Kultur anhaften“ (Ibn Khaldun, 2011, S. 98). Für ihn umfasst Geschichte „das zivilisierte Leben, die Gruppensolidaritäten sowie Aussagen über die Art und Weise, wie die Menschen die Oberhand übereinander gewinnen, und über die Herrschaft, die Dynastien und deren Rangstufen, die daraus erwachsen, über die Beschäftigung und Bemühungen zu Erwerb und Lebensunterhalt, dem sich die Menschen widmen, sowie über die Wissenschaften und Handwerke und üblichen Beschäftigungen“ (Ibn Khaldun, 2011, S. 98).

Ibn Khaldun wirt auf eine kritische Prüfung der Umstände „durch Kenntnis“ der besonderen „Eigenarten der Kultur“ (Ibn Khaldun, 2011, S. 102) hin, als beste Methode bei der Prüfung und Unterscheidung zwischen Wahrheit und Unwahrheit. Eine sesshafte Lebensführung sei die Grundlage der Wohlstandsgesellschaft. Ibn Khaldun erblickt in einer gut funktionierenden Staatsverwaltung die institutionalisierten Grundlagen einer Gesellschaft und stellt fest: „Offensive und defensive Stärke kann es nur durch Gruppensolidarität geben, das heißt, durch gegenseitige Zuneigung und die Bereitschaft, füreinander zu kämpfen und zu sterben“. Diese Solidarität spiele „beim Kampf um die Herrschaft eine herausragende Rolle“ (Ibn Khaldun, 2011, S. 117). Auch könne Religion sonst keine Wurzeln fassen.

Charakteristisch für Ibn Khalduns soziokulturelle Anthropologie ist die Feststellung, dass der Mensch sich, im Gegensatz zu allen übrigen Wesen dadurch auszeichnet, dass er denkt und die Welt denkend wahrnimmt. Seine Zivilisationstheorie beruht auf einem funktionalen Kulturbegriff. In bereichernder Funktion der Kultur und ihrer Entfaltung sieht er das Wachstum von Solidarität und den Erhalt der Zivilisation.

Theorie der geistigen Entwicklung von Jean Piaget

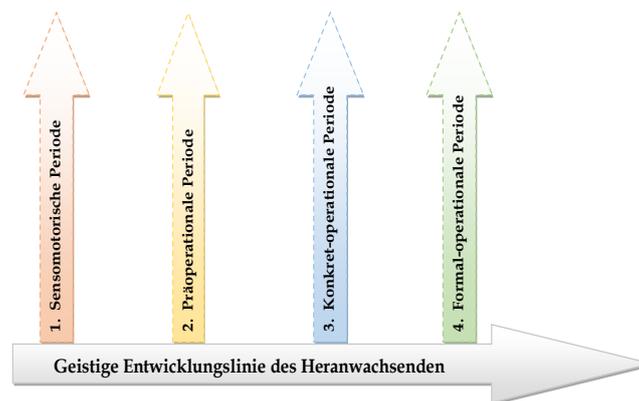
Jeder Mensch macht eine Vielzahl eigener, höchst individueller Erfahrungen in seiner Primer- und Sekundärsozialisation, die seine Individualität ausmachen. Jean Piagets (1896–1980) Konzept des „Genetischen Lernens“ befasst sich mit der Erklärung solcher kulturbedingten, kognitiven Entwicklungen von Heranwachsenden und ihrer Interaktion mit ihrer Umwelt (Piaget, 1998). Mit seiner „genetische Epistemologie“ beschreibt er einen methodischen Versuch, um den Wissenserwerb und das Anwachsen wissenschaftlicher Erkenntnis und deren „phylo- und ontogenetischer Entstehungsbedingungen“ (Piaget, 1980, S. 26) zu ergründen.

Im Zentrum von Piagets Analyse stehen Denkstrukturen und ihre jeweiligen Funktionen. Handlungen seien, in welchem Kontext auch immer, ein Moment von Denken und Geist. Piaget zeigt, dass der Mensch im Rahmen seiner Gesamtsozialisation, vom Säuglings- bis hin zum Erwachsenenalter eine

kognitive Entwicklung durchlaufen und in Wechselwirkung mit seiner Umwelt eine Reihe von Fähigkeiten und Begriffen hervorbringt.

Bei seinen Beobachtungen stellt Piaget fest, dass die geistige Entwicklung des Menschen in eng miteinander verwobenen Stufen bzw. Phasen oder Perioden verläuft. Die Fähigkeiten des Kleinkindes würden nahezu spontan zu Strukturen (Piaget, 1993, S. 47 ff.). Bezeichnend ist die empirisch-experimentelle Methodenvielfalt in Piagets Denken, wie seine „klinische Methode“, die er durch Interviews auf den psychiatrischen Patienten anwendet, um die Wurzel ihrer jeweiligen Krankheitssymptome zu ergründen.

Piagets Idee besteht darin, „einerseits die *Strukturen des ausgereiften Erwachsenendenkens* zu beschreiben und andererseits die Entwicklung inhaltlich *in mehreren Stufen als auf diese Endform zustrebend* zu konzipieren“ (Fend, 2003, S. 121). Im Geiste dieser Überlegungen beschreibt er, wie das Schaubild visualisiert, eine qualitative Entwicklungslinie mit einer stufenförmigen Re-Organisation des Denkens bei Kindern und Jugendlichen.



Die *erste*, „sensomotorische“ Periode dauert bis ungefähr zum Alter von anderthalb Jahren und ist eine Stufe vor der Sprache und Entwicklung von inneren Bildern, in der das Kind seine Umwelt wahrzunehmen beginnt.

Die *zweite*, „präoperationale“ Entwicklungsperiode prägt das Denken zwischen dem zweiten und siebten Lebensjahr, in der das Kind das Instrument Sprache erwirbt und mit Bedeutungen umzugehen lernt.

Die *dritte*, „konkret-operationale“ Periode liegt in der Primarschulzeit und umfasst formale Operationen Fähigkeiten werden konkreter und Kinder lernen, Aufgaben zu verstehen und zu lösen.

Die *vierte*, „formal-operationale“ Stufe umfasst den Zeitraum des reflektierenden Denkens, das nicht bei allen gleich entwickelt wird (Piaget, 1972, S. 153).

Mit seinem Modell zeigt Piaget die adäquate Ressourcennutzung der Heranwachsenden und einen modifizierbaren Umgang mit diesen Ressourcen. Sein erkenntnistheoretisches Stufenmodell zeigt den Weg zur Persönlichkeitsbildung und aktiviert die natürlichen Ressourcen und die in der Tiefe des Selbst liegende Ur-Sehnsucht. Es verdeutlicht, wie die Persönlichkeit der Einzelnen durch kulturelle Vorgaben beeinflussen werden kann. Daher ist es für die Kognitionsforschung notwendig, ihre unmittelbare Nähe zur kulturellen Verwurzelung des Menschen anzunehmen und diese Prägungen mit in ihre Forschungen einzubeziehen.

Piaget verbindet durch seine Arbeitssystematik die Erkenntnistheorie und Entwicklungspsychologie miteinander. Bei allen Prozessen ist die Rolle der Kultur eminent. Sein Entwicklungsmodell habe ich deshalb als Beispiel genommen, um die kognitive Entwicklung des Menschen exemplarisch zu diskutieren, wobei zwei grundlegende Kritikpunkte im Hinblick auf sein Stufenmodell zu erwähnen sind: Man kann ihm hinsichtlich der kognitiven Entwicklung des Menschen einen essentialistischen Kulturbegriff unterstellen, da er seine Studien nur an „westlichen“ Kindern durchgeführt hat. Dennoch zeigt Piaget starke, kulturkontextbedingte Bedingungen und Einflussfaktoren auf die psychischen Funktionen und die kognitive Entwicklung, die unterschiedlich herausgebildet werden können.

Ein Beitrag der PTW könnte darin bestehen, dieses Stufenmodell aufzugreifen, es von seinem Essentialismus zu befreien und die Spezifika kognitiver Entwicklungen unter der Berücksichtigung des zugrunde gelegten Kulturbegriffs zu untersuchen. Auf diese Weise kann es gelingen, eine Horizonterweiterung für PT, Psychotherapie-Schulen und ihre psychotherapeutische Praxis herbeizuführen. Eine solche Orientierung nimmt kulturelle, religiöse und gesellschaftliche Aspekte der Ätiologie ernst, interagiert sensibel auf die Häufigkeit und Arten von psychischen Belastungsstörungen oder Suchterkrankungen, um entsprechende Therapiemethoden und Nachbehandlungsmöglichkeiten auszuarbeiten.

Fallbeispiel

Es gibt ethnische Gewohnheitsrechtsordnungen, bei denen eine strikte Endogamie herrscht. Dabei sind Eheschließungen nur innerhalb der eigenen Volksgruppe erlaubt. Jeder Verstoß kann aufgrund der geschlossenen Identität Selbst- und/oder Fremdgefährdung nach sich ziehen. Das folgende Beispiel zeigt, dass keine PT und kein psychotherapeutisches Verfahren seine Augen vor dem Einfluss gewisser Gewohnheitsrechtsordnungen verschließen darf.

Gül, eine junge Jesidin aus Anatolien, sucht eine Psychotherapeutin auf. Sie berichtet, sie sei bei einer Feier von einem nicht-jesidischen Jungen umarmend geküsst worden, was bei den Angehörigen Entsetzen ausgelöst hätte. Sie werde von ihrem Bruder unter Druck gesetzt, warum sie dies zugelassen habe, ob sie mit diesem Fremdling ein Verhältnis hätte. Die Ehre der Familie sei beschmutzt, weil alle wüssten, dass sie zur Ehe mit ihrem Cousin vorgesehen sei. Wenn er dies erführe, würde er die Braut töten.

Die Konsequenzen belasten Gül außerordentlich. Sie ist stark traumatisiert, hat Alpträume und träumt von Teufel mit einem grünen Kaftan, der ihr nach dem Leben trachtet. Dass der Teufel ihr im traditionellen Prophetenkleid erscheint, ängstigt sie. Sie lebt in der Todesangst, einem Ehrenmord zum

Opfer zu fallen, was Blutrache nach sich ziehen würde. Sie vertraut sich zunächst einem Psychiater an, der ihr Antidepressiva verordnet, was allerdings nichts nützt.

Wie soll Gül behandelt werden? Was hat die Therapeutin zu wissen, worauf hat sie zu verzichten?

Die Psychotherapeutin wird feststellen, dass die Beschäftigung mit dem Selenleben und dem Unbewussten der Patientin völlig neue Erfahrungshorizonte darstellt und neue Methoden oder gar Improvisation notwendig macht. Sie wird die Lebensgeschichte der Patientin auch in Rücksprache mit deren Familie eruieren und in deren Kontexte von Kultur, Religion und Gesellschaft eintauchen müssen, die auf das Selbstbild der Menschen und ihr Weltverhältnis Einfluss nimmt. Kennt die Psychotherapeutin über die archaische Wurzel der ungeschriebenen „Gewohnheitsrechtsordnung“, so kann sie Güls Nöte besser verstehen und diese nicht als Kleinigkeit abtun, weil sie es für selbstverständlich hält, dass sich Männer und Frauen in der Öffentlichkeit küssen.

Eine kultur-, religions- und traditionsvernachlässigende PT mit ihrer therapeutischen Praxis unter dem Dach der PTW käme kaum zum Ziel (Peseschkian, 1993). Notwendig ist ein kontextangepasstes Psychotherapie-Konzept, nach dem alle Kulturelemente der Betroffenen Berücksichtigung finden. Dies setzt eine kultursensible Patient-Therapeut-Beziehung und eine kontextdiverse und flexible Migrationspsychotherapie voraus.

Die Psychotherapeutin hat ferner zu wissen, dass Migrant*innen keine homogene Gruppe darstellen und ihr Geschlecht, ihre Herkunft, ethnische und religiöse Zugehörigkeit sowie ihre Sprachkultur, kulturelle Nähe und Distanz stark variieren (Abdallah-Steinkopff, 2001). Dazu gehört auch Wissen der Therapeutin über Tabus und rituelle Gewohnheiten mit dem differenzierten Blick, dass nicht alle Migrant*innen religiös oder nicht religiös sind. Jede Vereinfachung, voreilige Identifizierung oder einseitige Generalisierung kann die Krankheitseinsicht und Therapiewilligkeit Güls auf Null reduzieren.

Ein solches Vorgehen würde den psychotherapeutischen Blick erheblich weiten und Zugang bieten, in die Lebenswelt Güls angemessen einzudringen. Die Lebenswelt der Psychotherapeutin hat hier nicht Güls Lebenswelt zur Voraussetzung. Wichtig ist, dass ihr Anliegen systemisch und uneingeschränkt ernst genommen wird, um die notwendige Vertrautheit für die Therapie zu erzeugen, welche die unverzichtbare Voraussetzung der PTW und einer jeden PT und psychotherapeutischen Tätigkeit darstellt.

Der Psychotherapeutin gelingt es nach langen Therapiesitzungen, gute Erfolge zu erzielen. Beim Eintauchen in die vielfältige Kultur der Jesiden stellt sie fest, dass hier Welten aufeinandertreffen, die sie genau studieren muss, um wirkungsvoll eingreifen zu können. Es nimmt Zeit in Anspruch, bis es der Therapeutin gelingt, auch zu Güls Verwandten in Form von Einzel- und Gruppengesprächen Zugang zu finden. Eine einfühlsame und vertrauensvolle Therapeut-Patient-Beziehung hilft beiden, gemeinsam über ein effektives Therapiekonzept nachzudenken, um aus der Lebenskrise herauszufinden.

Gül gelingt es letztlich, ihre Panikattacken schrittweise zu überwinden, ihre Traumata zu verarbeiten und ihre Existenzängste abzulegen. Auch die Albträume mit dem grünen Teufel verschwinden allmählich. Die Familie sieht durch massive Interventionen und Überzeugungsarbeit der Psychotherapeutin ebenfalls ein, dass derartige Gewohnheitsrechtsordnungen psychische Erkrankungen oder physische Selbst- und Fremdgefährdung zur Folge haben können.

3 Fazit

In diesem Beitrag wurde die Frage diskutiert, was Kultur ist, wem sie nützt und welche Einflüsse sie auf die psychischen Funktionen des Menschen ausübt. Ibn Khalduns Solidaritätsmodell, Piagets Stufenmodell und das Fallbeispiel zeigen, dass Kultur als ein Integrationsbegriff die intrinsische Psychodynamik und das Unbewusste erheblich zu beeinflussen vermag. Festgestellt wurde folglich, dass wir aufgrund der wachsenden Komplexität und Eigendynamik weltkontextueller Entwicklungen und Strukturzusammenhänge ein Kulturkonzept benötigen, nach dem Kulturen als offen-funktionale und dynamisch-veränderbare Sinn- und Orientierungssysteme verstanden werden. Eine solche Hermeneutik der Kulturen ermöglicht, dass auch die PTW ihren kulturwissenschaftlichen Beitrag umfassend wahrzunehmen vermag und der kontextuellen Psychotherapie, die unter ihrem Dach steht, eine paradigmatische Orientierungshilfe bieten kann.

Literaturverzeichnis

- Abdallah-Steinkopff, B. (2001). Arbeit mit traumatisierten Migrantinnen und Migranten. In Th. Hegemann & R. Salman (Hrsg.). *Transkulturelle Psychiatrie. Konzepte für die Arbeit mit Menschen aus anderen Kulturen*. (S. 325–340). Bonn: Psychiatrie Verlag.
- Birket-Smith, K. (1946). *Geschichte der Kultur. Eine allgemeine Ethnologie*. Zürich: Orell Füssli.
- Bormann, R. (2001). *Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse*. Wiesbaden: Springer.
- Bossle, L. (1980). Kultur. In W. Arnold, et al. (Hrsg.) *Lexikon der Psychologie* (S. 1179–1182). Freiburg: Herder.
- Bhabha, Homi K. (2000). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Döring, D. (1992). *Pufendorf-Studien. Beiträge zur Biographie Samuel von Pufendorfs und zu seiner Entwicklung als Historiker und theologischer Schriftsteller*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Eliade, M. (1973). *Die Sehnsucht nach dem Ursprung. Von den Quellen der Humanität*. Wien: Europaverlag.
- Exner, I., & Rath, G. (Hrsg.) (2015). *Lateinamerikanische Kulturtheorien. Grundlagentexte*. Konstanz: Universitätspresse.
- Fend, H. (2003). *Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Ein Lehrbuch für pädagogische und psychologische Berufe* (3. Aufl.). Opladen: Springer.
- Freud, S. (2011). *Das Unbehagen in der Kultur*. Stuttgart: Reclam.
- Geertz, C. (1987). *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. (Übersetzt v. B. Luchesi und R. Bindeman). Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Herder, J. G. (1968). Ueber die Wirkung der Dichtkunst auf die Sitten der Völker in alten und neuen Zeiten. In B. Suphan (Hrsg.) *Sämtliche Werke. Bd. 8* (334–346). Hildesheim: Weidmann.
- Huntington, S. P. (1997). *Der Kampf der Kulturen. Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert*. (3. Aufl.). München: Goldmann.
- Ibn Khaldun (2011). *Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: Beck.
- Jaeger, F., & Rösen, J. (Hrsg.). (2011). *Handbuch der Kulturwissenschaften*. (Bd. 3). Themen und Tendenzen. Stuttgart: J.B.Metzler.
- Khella, K. (1994). *Geschichte der arabischen Völker. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. (4., erweiterte Aufl.). Köln: Nikol.
- Knoblauch, C. (2019). *Potentiale religiöser und interreligiöser Kompetenzentwicklung in der frühkindlichen Bildung. Konstruktion von Wertorientierung und Reflexion existentieller Erfahrungen in einem religiös pluralen Erziehungs- und Bildungsumfeld*. Münster: Waxmann.
- Koall, I., Bruchhagen, V. & Höher, F. (Hrsg.). (2002). *Vielfalt statt Lei(d)tkultur. Managing Gender & Diversity*. Münster: LIT.
- Kolmer, P., & Baumgartner, H. M. (2011). Kultur. In P. Kolmer & H. M. Baumgartner (Hrsg.), *Neues Handbuch philosophischer Grundbegriffe*. Bd. 2. (S. 1357–1370). Freiburg im Breisgau: Karl Alber.

- Kroeber, A. L., & Kluckhohn, C. (1963). *Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions*. New York: Vintage Books.
- Mabe, Jacob E. (2010). *Denken mit dem Körper. Kleine Geistesgeschichte Afrikas*. Nordhausen: Nordhausen: Bautz.
- Malinowski, B. (1975). *Eine wissenschaftliche Theorie der Kultur*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Moebius, S., & Quadflieg, D. (Hrsg.). (2006). *Kultur. Theorien der Gegenwart*. Wiesbaden: Springer.
- Oesterdiekhoff, G. W. (1997). *Kulturelle Bedingungen kognitiver Entwicklung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Peseschkian, N. (1993). *Psychosomatik und Positive Psychotherapie*. Frankfurt/Main: Fischer.
- Piaget, J., & Inhelder, B. (1972). *Die Psychologie des Kindes*. Olten: dtv.
- Piaget, J. (1980). *Abriß der genetischen Epistemologie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Piaget, J. (1993). *Probleme der Entwicklungspsychologie. Kleine Schriften*. Hamburg: EVA.
- Piaget, J. (1998). *Der Aufbau der Wirklichkeit beim Kinde (Gesammelte Werke, Bd. 2)*. Stuttgart: Klett.
- Pothast, U. (Hrsg.). (1978). *Seminar: Freies Handeln und Determinismus*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Reckwitz, A. (2000). *Die Transformation der Kulturtheorien. Zur Entwicklung eines Theorieprogramms*. Weilerswist-Metternich: Velbrück Wissenschaft.
- Schulz, P. (2005). *Sich etwas von sich selbst herzeigen lassen. Ein Beitrag zur didaktischen Theorie phänomenologisch orientierter Religionspädagogik*. Münster: LIT.
- Schweitzer, F., & Biesinger, A. (Hrsg.) (2015). *Kulturell und religiös sensibel? Interreligiöse und Interkulturelle Kompetenz in der Ausbildung für den Elementarbereich*. Münster: Waxmann.
- Spengler, O. (2006). *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte, mit einem Nachwort von Detlef Felken*. (17. Aufl.). München: dtv.
- Srubar, I., Renn J., & Wenzel, U. (Hrsg.). (2005). *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: Springer.
- Wirtz, M. A. (Hrsg.) (2017). Kultur. In M. A. Wirtz (Hrsg.). *Dorsch - Lexikon der Psychologie*. (S. 965). Bern: Hogrefe.
- Thomas, A. (Hrsg.). (1991). *Psychologie interkulturellen Handelns*. Göttingen: Hogrefe.
- Taylor, C. (1992). *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Welsch, W. (2000). Transkulturalität. Zwischen Globalisierung und Partikularisierung. In *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache*. Heft (26), 327–351.
- Yousefi, H. R. (2013). *Die Bühnen des Denkens. Neue Horizonte des Philosophierens*. Münster: Waxmann.
- Yousefi, H. R. (2014). *Interkulturelle Kommunikation. Eine praxisorientierte Einführung*. Darmstadt: WBG.
- Yousefi, H. R. (2016). *Einführung in die islamische Philosophie. Eine Geschichte des Denkens von den Anfängen bis zur Gegenwart*. (2., überarbeitete Aufl.). München: Wilhelm Fink.
- Yousefi, H. R. (2018). *Kampfplätze des Denkens. Praxis der interkulturellen Kommunikation*. München: UTB.

Yousefi, H. R. (2019). Psychotherapiewissenschaft im 21. Jahrhundert. Zur Notwendigkeit einer kontextuellen Psychotherapiepraxis. *SFU Forschungsbulletin SFU Research Bulletin* 7(2), 33–54.

Yousefi, H. R. (2020). Gewaltfreie Hermeneutik der Identität Eine Orientierungshilfe für Theorie und Praxis der Psychotherapie. *Psychotherapie-Wissenschaft* 10(1), 51–59.

Autor

Univ.-Prof. Dr. Hamid Reza Yousefi

Adresse: Am Trimmelter Hof 178, D-54296, Trier

Tel. +49 17624686862

Email: yous1201@uni-trier.de

Studierte Philosophie, Pädagogik und Psychologie, ist Professor für Interkulturelle Philosophie und Psychologie der Kommunikation und Lehrbeauftragter der Universität Potsdam. Zudem ist er Gründungspräsident des Instituts zur Förderung der Interkulturalität e.V. in Trier.